

Der Weg der Jahresbäume

**Seit 1989 wird jährlich bundesweit eine Baumart als
Baum des Jahres bestimmt.**

**Die Jahresbäume unterstreichen die ökologische Bedeutung
der verschiedenen Baumarten und sensibilisieren
die Menschen für einen schonenden Umgang mit der Natur.**

**Auf Initiative von Herrn Hartmut Tauchnitz,
ehemaliger Leiter des Amtes für Grünflächen und Naturschutz,
wurde in Münster der „Weg der Jahresbäume“ geschaffen.
Hier wird in jedem Jahr ein Baum gepflanzt.**

„Die Menschen wären nichts ohne Bäume“

(Hartmut Tauchnitz)



Jahrtausendbaum

Fächerblattbaum

(*Ginkgo biloba*)

Der Fächerblattbaum ist vom Kuratorium Baum des Jahres zum Jahrtausendbaum erklärt worden, weil er ein Mittler zwischen Erdzeitaltern ist. Er ist der letzte Vertreter einer artenreichen Pflanzengruppe, die vor 200 Millionen Jahren weit verbreitet war. Mit den Eiszeiten wurde der Ginkgo in kleinräumige chinesische Bergwälder zurückgedrängt. Von dort gelangte er um 800 in chinesische und japanische Tempelgärten. Der Lemgoer Naturforscher und Japanreisende Kaempfer brachte den Baum nach Europa, wo er ab 1730 gepflanzt wird.

Das Holz ist hart und wird zur Möbelherstellung und Anfertigung von Kunstartikeln gebraucht.

Die Blätter besitzen in der chinesischen Volksmedizin Bedeutung. Die aus den Blättern gewonnenen Präparate zur Förderung der Durchblutung des Gehirns werden inzwischen in jeder Apotheke angeboten, weil sie das Gedächtnis alter Menschen positiv beeinflussen.

Die mirabellengroßen Früchte haben zur Reifezeit ein nach Buttersäure übelriechendes Fruchtfleisch. Der geröstete Fruchtkern ist in Ostasien eine beliebte Delikatesse.

Der Ginkgo ist schädlingsresistent (die ehemaligen Fressfeinde sind ausgestorben) und frosthart. Er ist für Extremstandorte in Städten und Industrieregionen gut geeignet, verträgt Luftbelastungen, Hitze und Wind.

Dieser Baum ist im Rahmen der Verleihung des „Goldenen Ginkgo“ der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft 1822 e.V. an Hartmut Tauchnitz am 25. 04. 2001 gepflanzt worden. Er wurde von der Baumschule Bruns, Bad Zwischenahn, gestiftet.





Baum des Jahres 1989

Stieleiche (*Quercus robur*)

Die Stieleiche war die erste Baumart, die zum Baum des Jahres (1989) ernannt worden ist. Sie unterscheidet sich von der Traubeneiche an den ungestielten Blättern und den gestielten Früchten. Im Alter wächst sie langsam, erhält ein knorriges Aussehen, kann bis 1000 Jahre alt und 40 m hoch werden. Sie ist in Europa weit verbreitet und kommt von der Ebene bis ins Gebirge vor.

Die Stieleiche liefert ein begehrtes Holz für Balken und Bretter zum Bauen aber auch für Möbel und Bodenbeläge.

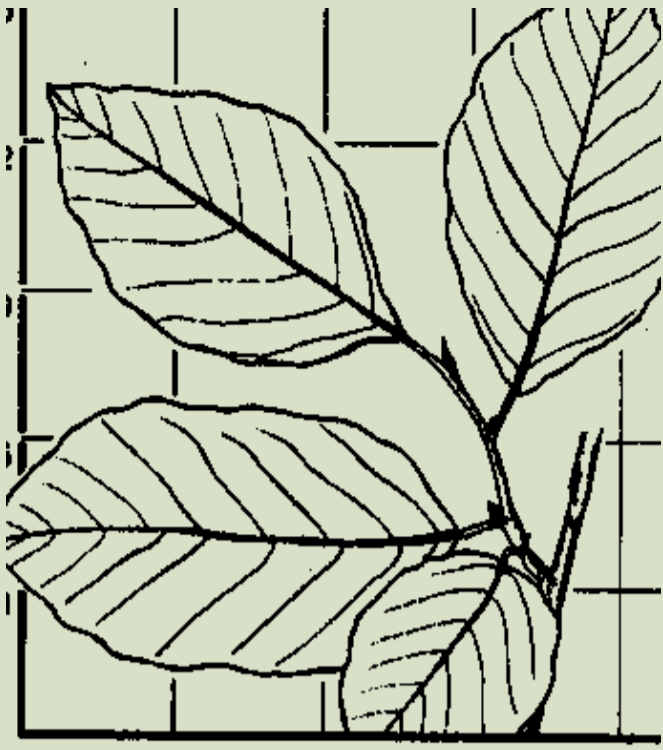
Die Blätter werden vom Vieh gern gefressen und sind daher früher als Einstreu im Stall verwendet worden. Die Eiche zog man gern als Kopfbaum und erntete das Laub als Winterfutter. Begehrt waren die Früchte, die für die Schweinemast eine hohe Bedeutung hatten. Als Haus- und Hofbaum war sie geschätzt, denn sie leitet Blitze ab und spendet neben all den anderen guten Eigenschaften Schatten.

Die Eiche ist ein beliebter und geeigneter Straßen-, Allee- und Parkbaum. Auch als Friedenseiche wurde sie gern gepflanzt.

Die Eiche ist Lebensraum vieler heimischer Organismen und wird von ungewöhnlich vielen Tieren als Nahrung genutzt, so allein von ungefähr 200 heimischen Insektenarten. Sie ist ökologisch sehr wertvoll.

Leider ist die Eiche vom Baumsterben und den neuzeitlichen Baum Schäden besonders stark betroffen.





Baum des Jahres 1990

Rotbuche (*Fagus sylvatica*)

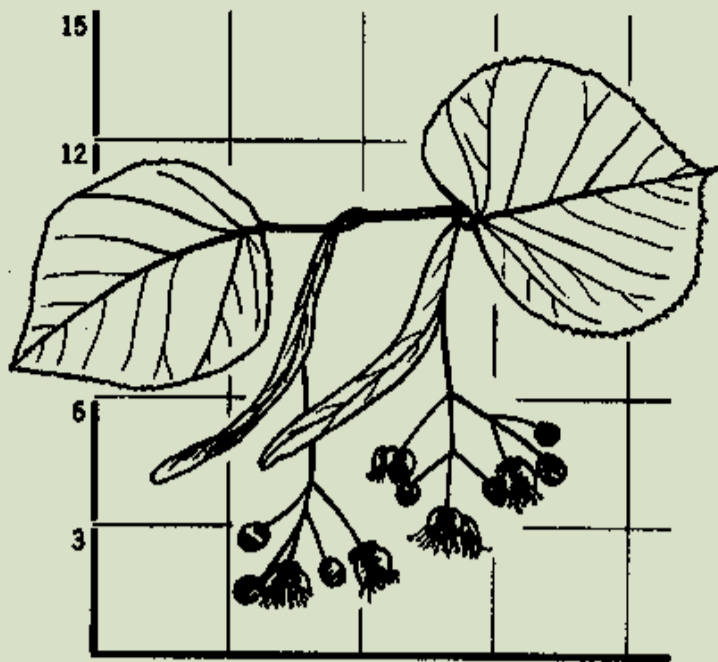
Die Rotbuche war Baum des Jahres 1990. Sie kann 300 Jahre alt und 30 m hoch werden. Im freien Stand bildet sie eine breit pyramidale, abgerundete Krone aus. Sie meidet stark saure Böden und ist in Mitteleuropa ein die Landschaft prägender Baum.

Das Holz ist hart und fest, im frischen Sägeschnitt leicht rötlich, daher der Name Rotbuche. Es handelt sich um ein vielseitig verwendbares Nutzholz, das unter Wasser sehr dauerhaft ist. Der Brennwert ist hoch. Es ist ein geschätztes Kaminholz.

Die Buche benötigt viel Licht und bildet unter ihrer Laubkrone einen so starken Schatten, dass sich im Wald keine Strauchschicht, aber eine sehr interessante Krautschicht mit Frühlingsgeophyten bildet. Das zersetzte Laub liefert einen milden Humus. Die Wurzeln benötigen viel Luft und reagieren sensibel auf Bodenverdichtung, Bodenab- und Bodenauftrag. So leicht wie die Wurzeln ersticken, so leicht bekommt die der Sonne ausgesetzte Rinde des Stammes Sonnenbrand. Sehr eindrucksvoll sind in der Regel die Wurzelanläufe bei Altbuchen ausgebildet. Die Rotbuche gilt als Vogelnährgehölz, weil 26 heimische Vogelarten von ihr leben.

Für den versiegelten Straßenraum ist die Rotbuche ungeeignet. Sie ist ein wichtiger Raumbildner in Parkanlagen und erlangt als Solitärbaum eine besondere Schönheit.





Baum des Jahres 1991

Sommerlinde (*Tilia platyphyllos*)

Die Sommerlinde war der Baum des Jahres 1991. Sie bildet eine gleichmäßige, kegelförmige Krone aus, wird mehrere hundert Jahre alt und 30 m hoch. Sie ist in den Wäldern so gut wie ausgerottet. Die Linde wird im Alter immer kernfaul. Sie ist allerdings in der Lage, sogenannte Innenwurzeln zu bilden. Damit ernährt sie sich auch von ihren eigenen Zeretzungsprodukten. Die Innenwurzeln können so dick werden, dass sie eine Borke bilden und den ganzen hohlen Stamm ausfüllen. Die äußere Rinde kann dann abfallen und der Baum hat sich quasi erneuert. Mit dieser Technik kann die Linde fast 1000 Jahre alt werden. Eine solche, aus Innenwurzeln erneuerte, Linde ist äußerst selten und hat einen stark riefigen Stamm, was von den zusammengewachsenen Wurzeln kommt. In den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts ist auf Haus Uhlenkotten eine solche Linde beseitigt worden.

Die Sommerlinde liefert ein weiches, wenig elastisches Holz zum Schnitzen. Es ist seit alters her für Marien-, Apostel- und Heiligenbilder verwendet worden, daher auch die Bezeichnung Lignum sanctum – Heiliges Holz. Es ist leider wurmanfällig.

Aus Lindenrinde wurde Bast zum Binden gewonnen. Die Blüten liefern den berühmten Tee und natürlich mit Hilfe der Bienen auch den beliebten Honig. In Notzeiten wurden die frischen, grünen Blätter gegessen. Es handelt sich in der Blütezeit um den besten Duftbaum.

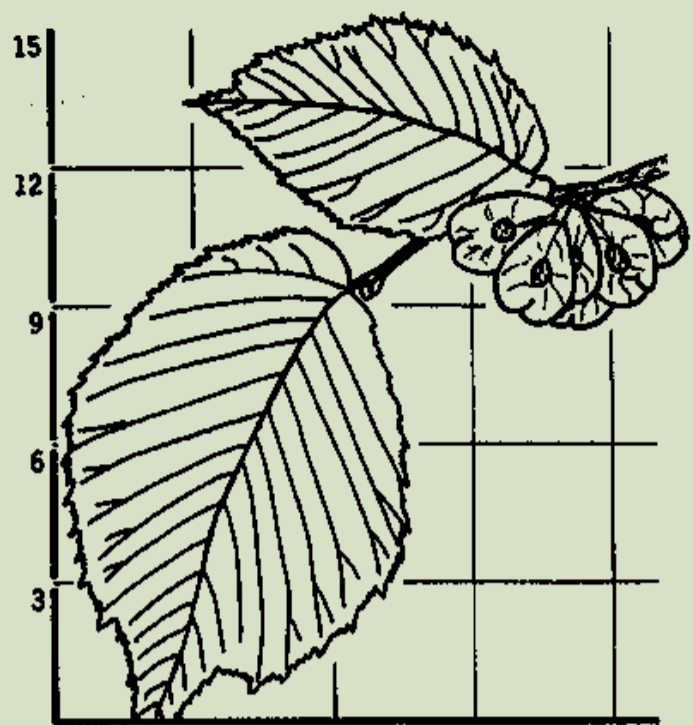
Die Sommerlinde ist bekannt als Hausbaum, Dorflinde, Brunnenlinde, Hochzeitslinde und Gerichtslinde. Sie spielt in der Mythologie eine gewisse Rolle. Auch die sogenannten Tanzlinden haben früher eine Bedeutung in der Volkskunde gehabt.

Die Linde wird gern als Allee gepflanzt und hat sich als Straßen- und Parkbaum bewährt.



Baum des Jahres 1992

Bergulme (*Ulmus glabra*)



Die Bergulme war Baum des Jahres 1992. Sie kann eine majestätische Krone ausbilden, wobei der gerade Stamm bis weit in die Höhe geht und der Baum 35 m hoch wird. Sie kann 300 Jahre alt werden. Die einst in Nord- und Mitteleuropa sowie Westasien vorkommenden Ulmenwälder gibt es wegen des sogenannten Ulmensterbens nicht mehr.

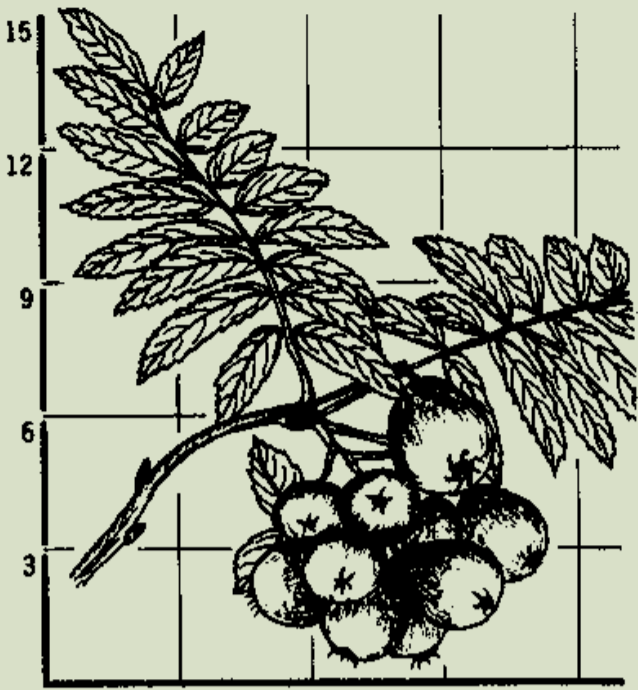
Das Holz wird auch unter der Bezeichnung Rüster gehandelt und ist als Furnierholz für die Möbelherstellung begehrt. Das Holz ist sehr splitterfest. Das Laub ist eiweißreich und wird vom Vieh gern gefressen, so dass der Baum für die Laubheuernte gern als Kopfbaum in der Landwirtschaft gezogen wurde. Die letzten wunderschönen alten „Schneitelulmen“ sind in Münster vor der letzten Jahrhundertwende abgestorben. Die Ulme blüht in braunvioletten Büscheln vor dem Blattaustrieb und liefert den Bienen eine gute Pollennahrung.

Die Ulme war bis 1928 in Münster stadtbildprägend wie heute die Platane und Linde. Mit der ersten Welle des Ulmensterbens sind 90% der Bestände schlagartig abgestorben. Es gab zwar Phasen der Erholung, aber immer neue Wellen der Ausbreitung des Ulmensplinkkäfers haben die Ulme leider zu einem seltenen Baum gemacht. Der Käfer infiziert den Baum mit einem Pilz, der die Leitungsbahnen im Baum sehr schnell verstopft, den Wassertransport verhindert und der Baum vertrocknen muss. Auf das Pflanzen von Ulmen sollte dennoch nicht verzichtet werden, aber immer nur in sehr kleinen Gruppen oder als Einzelbaum. Sogenannte resistente Züchtungen aus den Niederlanden und den USA haben nicht das gehalten, was sie versprochen haben.



Baum des Jahres 1993

Speierling (*Sorbus domestica*)



Der Speierling war Baum des Jahres 1993. Er wird 15 m hoch und bildet eine kegelförmige, im Alter breitwerdende Krone aus. Der Baum kann 200 Jahre alt werden und kommt überwiegend in Südeuropa und Kleinasien vor.

Seit der Antike sind die Früchte mit einem Durchmesser von 2 cm als Obst geschätzt. Die Früchte haben bei der Mostherstellung für die Geschmacksverfeinerung und Verlängerung der Haltbarkeit Bedeutung. Aus den Früchten wird in Frankreich ein guter Schnaps gebrannt. Im Weinbauklima kommt der Speierling als wärmeliebender Baum häufiger vor als in Westfalen, wo er kaum bekannt ist. Sein Holz war früher begehrt und ist mit dem des Birnenbaumes vergleichbar.

Dem Speierling als Eberesche mit den größten Früchten sollte mehr Beachtung geschenkt werden, denn der Baum liefert Bienen, Vögeln und Säugern gute Nahrung. Mit der Klimaerwärmung wird der Speierling auch in Westfalen eine neue Chance erhalten können.



Baum des Jahres 1994

Eibe
(*Taxus baccata*)

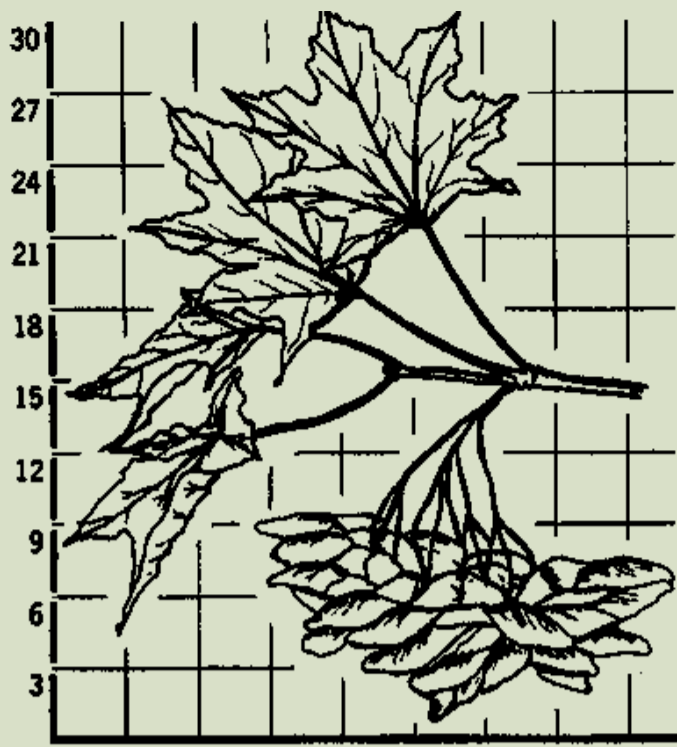
Die Eibe war Baum des Jahres 1994. Sie wird 10 bis 15 m hoch und bildet eine eiförmige, unregelmäßige, dichte Krone. Sie kann viele Hundert Jahre alt werden. Es wird sogar von 1000 jährigen Eiben gesprochen. Oft kommt sie strauchartig vor. Sie ist in wintermilden Klimabereichen Europas und Kleinasien in Laubmischwäldern beheimatet.

In den Wäldern ist die Eibe so gut wie ausgestorben, weil im Mittelalter das sehr zähe, harte und biegsame Holz für Bögen und Armbrüste raubbauartig geschlagen wurde. In der Landwirtschaft wurde die Eibe bekämpft, weil das tödlich giftige Grün besonders von Pferden gern gefressen wird. Für Hirsch, Reh, Hase und Kaninchen ist es dagegen ein Leckerbissen. Nur das reine Fruchtfleisch ohne Kern ist für den Menschen genießbar.

Baumschulmäßig herangezogene Eiben in vielen Spielarten sind heute in Gärten und Parks aber auch auf Friedhöfen sehr beliebt. Sie lassen sich gut schneiden, formieren und als Hecken ziehen. Aus altem Holz kommt ein williger Austrieb.

Die Eibe gewinnt neuerdings als Medikament gegen Krebs an Bedeutung.

Die älteste Eibe Münsters und vielleicht sogar Westfalens befindet sich im Drostenhof in Wolbeck.



Baum des Jahres 1995

Spitzahorn (*Acer platanoides*)

Der Spitzahorn war Baum des Jahres 1995. Er wird bis 30 m hoch und bildet eine kegelförmige, dicht geschlossene Krone. Er kommt in ganz Europa bis zum Kaukasus in Laubmischwäldern in Flußauen bis in niedriges Bergland vor. Er kann 200 Jahre alt werden.

Das Holz ist mäßig hart, feinfasrig und biegsam. Es trocknet gut und wird vielseitig besonders für Möbel verwendet.

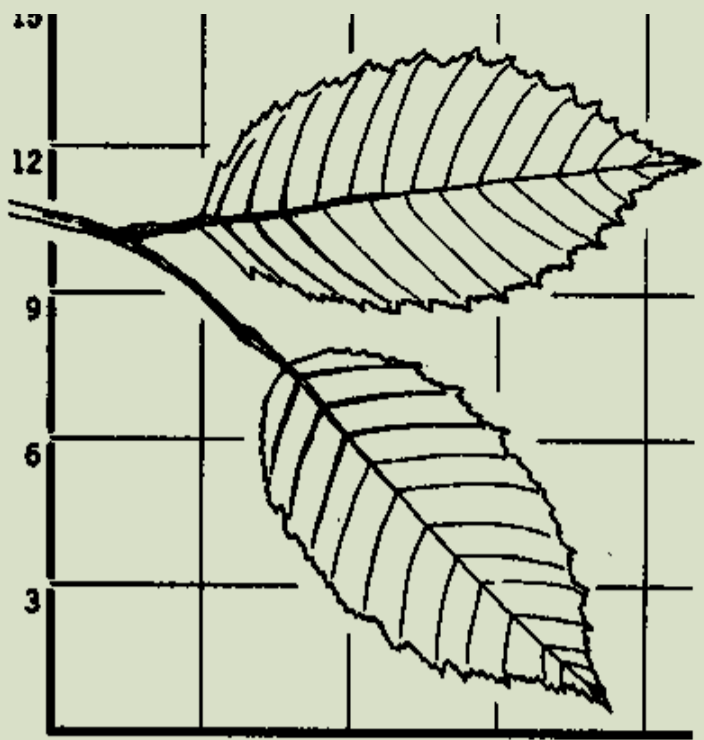
Der Spitzahorn gilt als gute Bienenweide. Er wurde früher Salatbaum genannt, weil man die jungen Blätter in Notzeiten gegessen hatte.

Der Spitzahorn ist anspruchslos, verträgt Trockenheit und besitzt eine hohe Frosthärte. Sein Laub bildet einen milden bodenverbessernden Humus, sein feines Wurzelwerk schützt vor Erosion, so dass er als Pioniergehölz gilt und eine entsprechende Bedeutung als Landschaftsgehölz besitzt.

Der Spitzahorn gilt besonders mit seinen Selektionen als gut geeigneter Straßen- und Parkbaum.

Baum des Jahres 1996

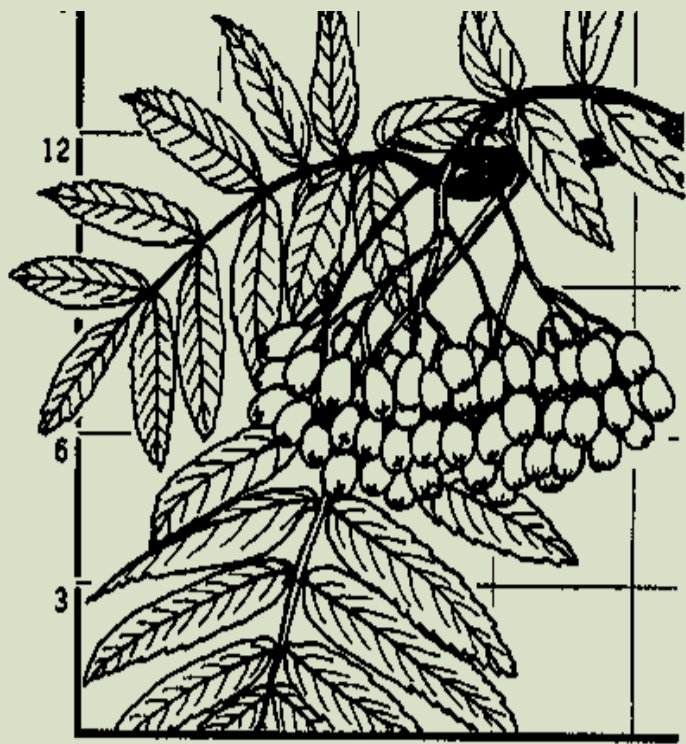
Hainbuche (*Carpinus betulus*)



Die Hainbuche war Baum des Jahres 1996. Sie wird 20 m hoch, bildet eine spitz-kugelige Krone mit einem meist gedrehten Stamm aus. Der Stamm ist grau weiß gestreift. Der frische Sägeschnitt des Holzes ist gleichmäßig weiß, worauf der Name Weißbuche zurückzuführen ist. Der Baum wird auch als Hornbaum, Hagebuche oder Steinbuche bezeichnet. Die Hainbuche kann ein Alter von 300 Jahren erreichen. Sie ist in Europa bis hin zum Kaukasus zu finden und vergesellschaftet sich gern mit der Eiche.

Die Hainbuche hat das härteste einheimische Holz, das doppelt so schwer wie das der Pappel wiegt. Es wird auch als Eisenholz bezeichnet, denn es wurde früher, als Eisen kostbar war, für die Herstellung von Zahnrädern, Achsen, Speichen, Maschinenteilen und Holzschrauben verwendet. Der Ausdruck hanebüchen geht auf Hainbuche zurück und bezieht sich auf sein zähes Holz, das sich schwer spalten lässt. Das Holz besitzt eine hohe Splitterfestigkeit und ist daher für Griffe, Stiele und strapazierfähige Fußböden geeignet.

Die Hainbuche hat ein hohes Stockausschlagsvermögen und ist ein sehr schnittverträgliches Heckengehölz. Sie wird in der Gartengestaltung, der Landschaftsgestaltung und der Landwirtschaft verwendet und ist zugleich ein gutes Landschaftsgehölz. Die Hainbuche ist ein Bestandteil von Feld- und Windschutzhecken. Sie ist ein bedeutendes Vogelschutzgehölz.



Baum des Jahres 1997

Eberesche (*Sorbus aucuparia*)

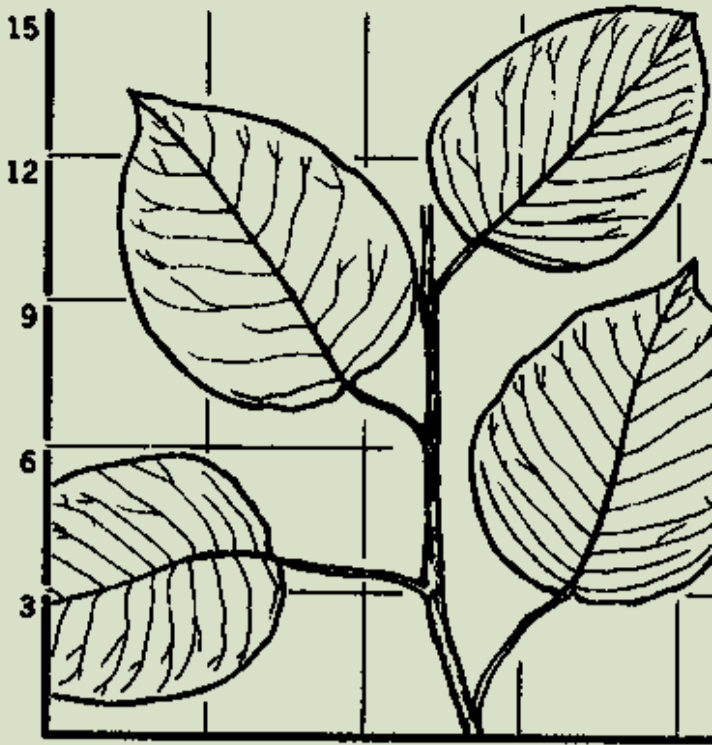
Die Eberesche war der Baum des Jahres 1997. Sie wird 10 m hoch und kaum 100 Jahre alt. Sie ist sehr frosthart. Man findet sie in Europa und Sibirien, im Gebirge klettert sie auf Höhen bis 2000 m.

Die Eberesche wächst schnell und liefert bereits nach 20 Jahren Holz für Drechsler und ehemals für Wagner.

Die Eberesche gilt als Vogelschutz-, Bienennähr- und Pioniergehölz. Sie wirkt mit ihrem Laub bodenverbessernd und humusbildend. So schafft sie auf Rohböden, Kahlschlägen und Ödland gute Bedingungen für anspruchsvollere Gehölze. Sie ist widerstandsfähig gegen Schneedruck und besitzt im Lawinenschutz Bedeutung.

Die Früchte besitzen einen hohen Vitamin C Gehalt, haben allerdings auch viele Bitterstoffe. Die Beeren werden zur Herstellung von Branntwein, Essig, Apfelsäure und Sorbinsäure verwendet. Sie sind ein geeignetes Vogelfutter. Die Blüten bieten Bienen eine gute Tracht.

Die Eberesche ist wegen des weißen Blüten- und roten Fruchtschmuckes ein beliebtes Ziergehölz in Gärten und Parks. Züchtungen werden auch als Straßenbaum gepflanzt.



Baum des Jahres 1998

Wildbirne (*Pyrus communis*)

Die Wild-, Holz- oder Mostbirne war Baum des Jahres 1998. Sie kann 15 m hoch und 200 Jahre alt werden. Die Wildbirne bildet eine schmale Krone aus.

Das Holz der Wildbirne ist zäh, lässt sich schwer spalten und schneiden. Gilt als gutes Drechslerholz und wird für Einlegearbeiten gern genutzt. Es lässt sich gut schnitzen, ist in der Kunsttischlerei begehrt. Es wird zur Herstellung von Blockflöten gebraucht.

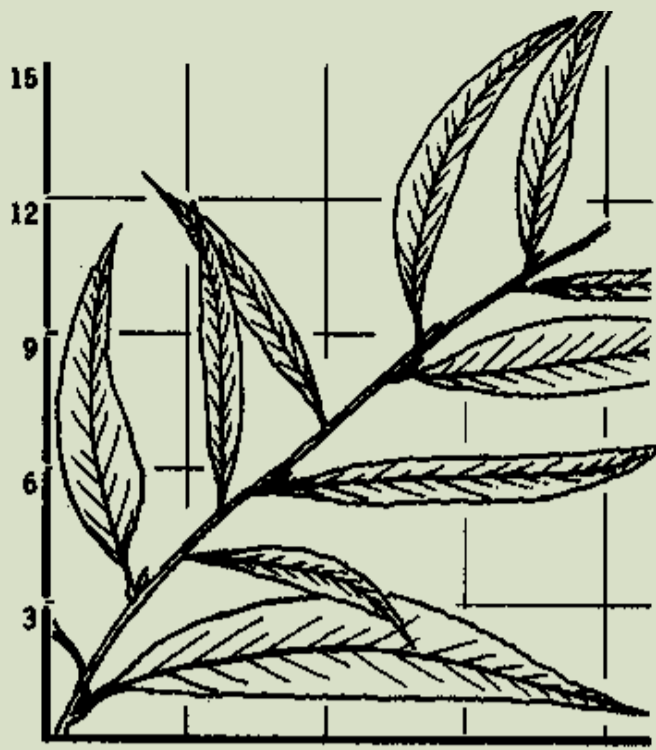
Die 3 bis 4 cm dicken Früchte sind hart und schmecken herb, können aber zur Herstellung von Most, Essig, Branntwein und Marmeladen verwendet werden.

Die Wildbirne liefert für Bienen Pollen und Nektar. Sie gilt als Vogelnährgehölz und bietet mit den Früchten Nahrung für Nager. Die Wildbirne kann als Landschaftsgehölz vielseitig verwendet werden. Sie ist sehr frosthart und galt bis vor kurzem als krankheitsresistent. Seit einigen Jahren leidet sie wie alle Birnen unter Birnengitterrost.

Züchtungen mit sehr kleinen Früchten haben in den Städten als Straßenbaum Einzug gehalten und bereichern das Straßenbild durchaus.

Baum des Jahres 1999

Silberweide (*Salix alba*)



Die Silberweide war Baum des Jahres 1999. Die Silberweide erreicht als Baumweide Höhen von 20 m. Sie kann ein Alter von fast 100 Jahren erreichen. Sie wächst schnell und bildet eine breite Krone aus.

Das Holz ist schwammig und leicht brüchig, es wird für Prothesen verwendet. Die dünnen und biegsamen Zweige finden in der Ingenieurbiologie zur Hang- und Uferverbauung als Faschinen und Flechtwerk Verwendung.

Rinde und Blätter haben einen hohen Salizylsäuregehalt, sie wurden daher früher als Droge gegen Kopfschmerz, Fieber, Rheuma und Grippe genutzt.

Die Silberweide wächst an Fluss- und Seeufern, in überflutenden Auen, auf feuchten Wiesen und wurde häufig auch als Kopfweide zur Gewinnung von Ruten für die Korbflechterei gezogen. Sie ist ein wichtiges Vogelschutzgehölz und liefert im zeitigen Frühjahr den Bienen, Hummeln und ersten Schmetterlingen wichtige Nahrung.

Die Silberweide ist die wichtigste Weide in der freien Landschaft.



Baum des Jahres 2000

Sandbirke (*Betula pendula*)

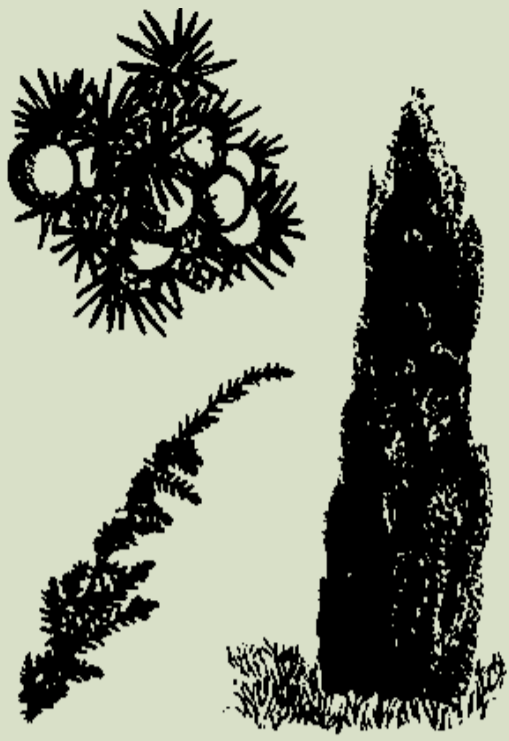
Die Sandbirke oder auch Weißbirke, Warzenbirke und Gemeine Birke genannt war im Jahr 2000 der Baum des Jahres. Sie wird bis 20 m hoch und 120 Jahre alt. Die Krone ist schmal, feingliedrig mit nach unten hängenden Zweigenden. Die Art ist in den ganzen nördlichen gemäßigten Breiten zuhause.

Wegen der guten Maserung ist das Holz in der Möbelherstellung gefragt. Es lässt sich gut bearbeiten, hervorragend dreheln und als Furnier schälen. Der Brennwert ist hoch und daher ein sehr gutes Kaminholz. Der Saft der Birke hat eine gewisse Bedeutung in der Herstellung von Haarwasser, Limonade und Wein. Ein russisches Sprichwort besagt, dass man mit Birkensaft Kopeken verdient, aber Rubel verliert, denn das Anzapfen der Stämme schadet den Bäumen und mindert den Holzertrag.

Die Birke ist ein anspruchsloser Erstbesiedler, breitet sich durch Saat sehr erfolgreich aus, lässt sich aber als größeres Gehölz nicht leicht verpflanzen. Die Birke ist ein sogenanntes Pioniergehölz des Vorwaldes. Sie leidet nicht unter Wildverbiss.

Die Birke ist wegen ihres eleganten, grazilen Erscheinungsbildes beliebt und wird in großen Gärten, Parks und Friedhöfen gern angepflanzt.





Baum des Jahres 2001

Esche

(*Fraxinus excelsior*)

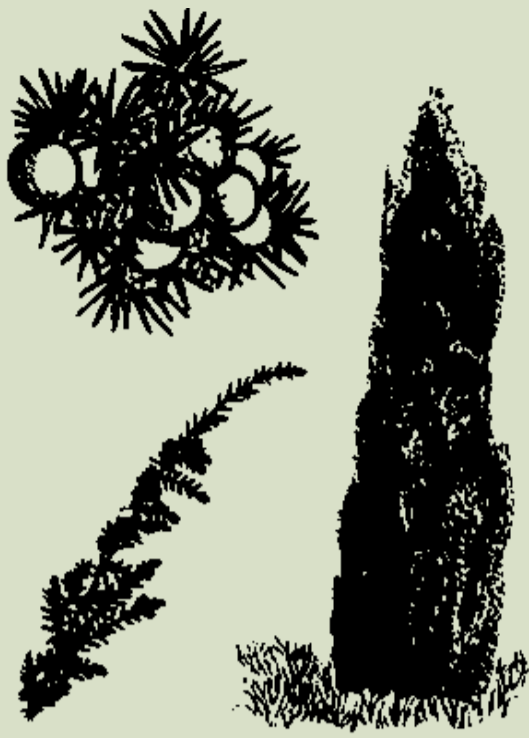
Die Esche ist Baum des Jahres 2001 gewesen. Sie wird 30 m hoch, 200 Jahre alt und bildet eine breite Krone aus. Ihre Heimat ist Europa und Kleinasien.

Das Holz der Esche ist zäh, biegsam und leicht zu bearbeiten. Es ist eins der wertvollsten Nutzhölzer und wird neben der Herstellung von Möbeln für Turn- und Sportgeräte, Werkzeugstiele und Leitersprossen verwendet.

Das Laub ist an Eiweiß sehr reich und damit bestes Viehfutter. In der Landwirtschaft wurden früher Kopfbäume für die Laubheuernte gezogen (Schneitelwirtschaft).

Die Esche ist ein Baum der sogenannten Hartholzaue, benötigt kalkhaltigen Boden mit guter Wasserversorgung. Das Wurzelwerk stabilisiert und verbaut ingenieurbiologisch hervorragend das Ufer von Fließgewässern. Von der Esche leben viele Insekten, Vögel und Säuger. Der Baum treibt spät aus und lässt im Herbst das Laub grün abfallen.

Selektionen der Esche sind als Straßenbäume gut geeignet. Die Esche ist im Park eine mächtige Erscheinung.



Baum des Jahres 2002

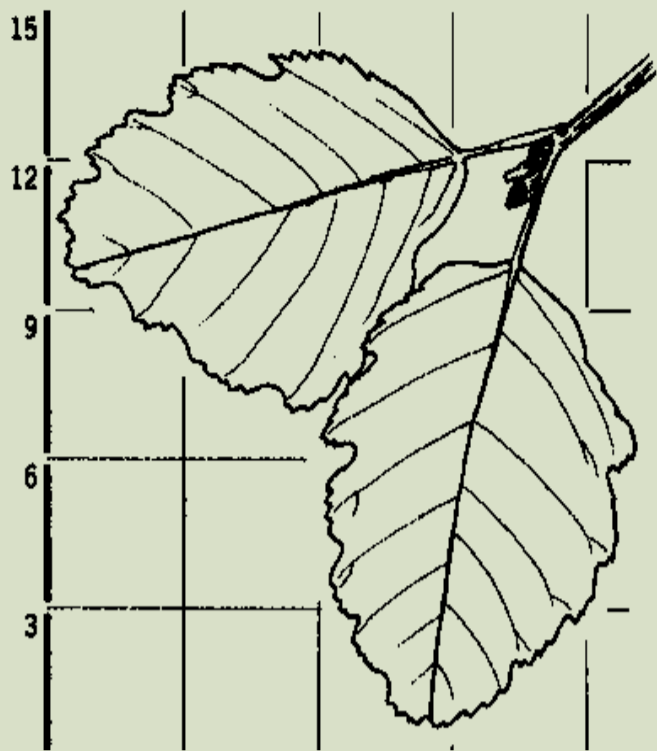
Wacholder (*Juniperus communis*)

Der Wacholder war Baum des Jahres 2002. Er kann als kleiner, säulenförmiger Baum 8 m hoch und mehrere Hundert Jahre alt werden. In der Regel wächst der Wacholder als Strauch. Seine Heimat ist Europa, Vorder- und Zentralasien.

Das Holz ist zäh, weich, sehr dauerhaft und wird für feine Holzarbeiten gern verwendet. Holz mit frischen Zweigen wird zum Räuchern genutzt. Das Harz kann zur Lackherstellung und in der Pharmazie verwendet werden. Reife Beeren nutzt man als Würze und gebraucht sie für die Herstellung von Steinhäger, Gin und Genever.

Wacholder gedeiht auf trockenen, sandigen Böden und ist die Charakterpflanze der norddeutschen Heiden. Er ist ein Vogelschutz- und Vogelnährgehölz, das viel Licht und Sonne braucht.

Der Wacholder ist ein beliebtes Gehölz für Hausgärten, Heidegärten, Steingärten und Friedhöfe.



Baum des Jahres 2003

Schwarzerle (*Alnus glutinosa*)

Die Schwarzerle war Baum des Jahres 2003. Sie kann 20 m hoch und über 100 Jahre alt werden. Der Stamm reicht bis in den Wipfel der schlanken Krone. Die Erle ist ein Baum des atlantischen und kontinentalen Klimabereiches. Sie braucht Standorte mit nährstoffreichem, hohem Grundwasserstand. Sie wächst in Bruchwäldern und an Bach- sowie Flussufern.

Das Holz ist leicht, weich und geeignet für Schnitz- und Drechslerarbeiten. Es ist unter Wasser sehr haltbar.

Die Erle ist ein guter Erstbesiedler, ihr Laub wirkt bodenverbessernd. Sie ist das beste Wasserschutzgehölz und meidet Kalk. Die Erle wird als dienendes Gehölz bezeichnet und verträgt außerhalb der Vegetationszeit Überschwemmungen schadlos.



Baum des Jahres 2004

Weißtanne (*Abies alba*)

Die Weißtanne war der Baum des Jahres 2004. Sie ist der höchste europäische Baum, der angeblich über 50 m (65 m nach Angaben von Warda) schafft. Sie erreicht ein Alter von gut 200 Jahre (nach Warda 500 bis 600 Jahre). Der Stamm geht kerzengerade bis in die Spitze, die Krone ist schmal.

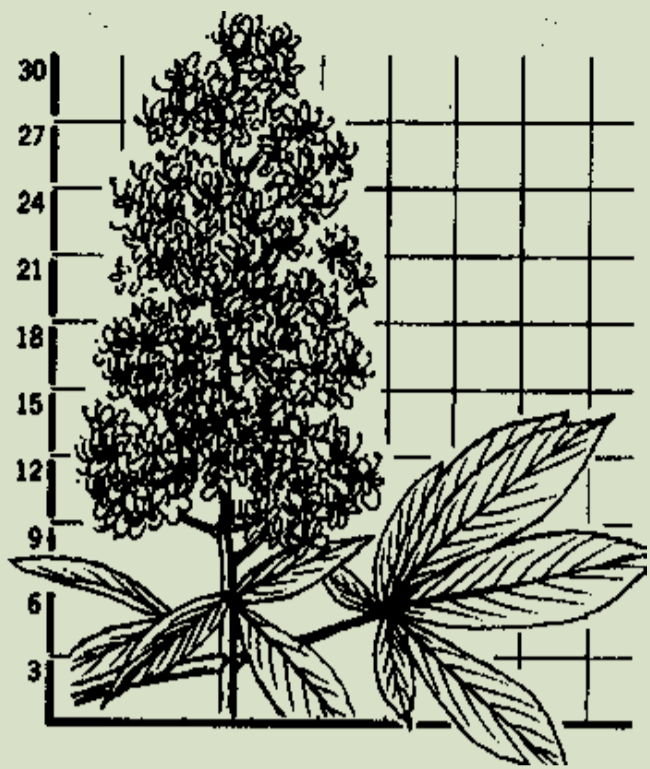
Das Holz findet Gebrauch in der Möbel- und Bootsherstellung, aber auch in der Zimmerei und im Brückenbau. Es ist weich, leicht zu bearbeiten und trocknet leicht.

Tannennadel- und Zapfenöl wird in der Pharmazie verwendet.

Die Tanne war wichtigster süddeutscher Waldbaum in den Gebirgen. Ihr Gedeihen ist abhängig von mikroklimatischen Bedingungen. Sie reagiert sehr sensibel auf Luft-, Boden- und sonstige Umweltverschmutzungen. Ihre Bestände nehmen ständig ab.

Die Tanne ist bei den Menschen beliebt, aber in den Gärten verwendet man andere, kleinere und weniger empfindliche Arten. Die Weißtanne ist für die Verwendung im Stadt- und Straßenraum völlig ungeeignet.





Baum des Jahres 2005

Rosskastanie (*Aesculus hippocastanum*)

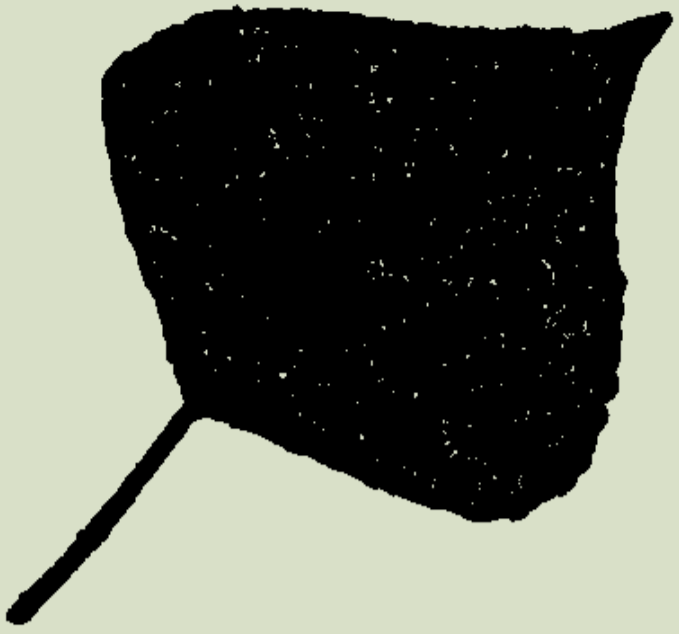
Die Rosskastanie war der Baum des Jahres 2005. Sie wird bis 30 m hoch und erreicht keine 200 Jahre. Der kräftige Stamm trägt eine hohe, gewölbte, prächtige Krone. Ihre Heimat liegt in Südosteuropa.

Das Holz ist grobfaserig, weich, neigt zur Sprödigkeit und ist von geringer Haltbarkeit. Es ist wenig pilzbeständig und gilt als minderwertig. Zur Herstellung leichter Kisten und Paletten findet das Holz Verwendung. Blüten, Rinde und Früchte werden als Droge gegen vielerlei Beschwerden und Krankheiten benutzt. Die Früchte bestehen aus 65% Stärke, 10% Saponinen, bis 10% Zucker und bis 3% Öl, so dass eine gewisse Bedeutung für eine industrielle Verarbeitung vorhanden ist. Die Früchte werden von Hirsch, Reh und Schwein gern gefressen.

Die Rosskastanie wirft einen starken Schatten, so dass sogar das Gras kaum unter der Krone gedeihen kann, aber die Blätter und Schalen besitzen zudem eine gewisse toxische Wirkung, die zusätzlich für die Vegetationsarmut verantwortlich ist.

Die Rosskastanie wurde früher gern als Alleebaum verwendet. Sie ist der Baum der Biergärten. In Parkanlagen präsentiert sich der Baum in Gruppen und Einzelstellung als der prächtigste Blütenbaum, den wir kennen. Die Rosskastanie verträgt das städtische Klima gut, sie galt als robust und gesund. Seit kurz vor der Jahrtausendwende macht die Kastanienminiermotte dem Baum schwer zu schaffen. Bereits im August können alle Blätter von den Fraßgängen der Raupe durchzogen und vertrocknet sein.





Baum des Jahres 2006

Schwarzpappel (*Populus nigra*)

Die Schwarzpappel ist Baum des Jahres 2006. Sie kann 35 m hoch und 200 Jahre alt werden. Sie ist in den Flusslandschaften Europas und Asiens beheimatet, kommt aber auch an Seeufern vor. Im freien Stand kann die Schwarzpappel ein großer, mächtiger Baum werden. Sie ist als reine Art sehr selten geworden. Es gibt aber viele Rassen und Kreuzungen. Von der Schwarzpappel soll es in Deutschland nur noch ca. 3000 ausgewachsene reinrassige Exemplare geben. Sie steht auf der Roten Liste der in Deutschland gefährdeten Arten.

Das Holz ist weiß, trocknet schnell, ist mäßig stabil im Gebrauch und splittert kaum. Die Pappel ist eins der wirtschaftlich bedeutendsten Laubhölzer in den gemäßigten Breiten und galt neben der Fichte als Brotbaum, weil die Pappelhybriden bereits nach 30 Jahren geerntet werden können. Es war ein wichtiges Holz für Holzschuhe und Küchengeräte. Es wird zu Holzwole und Spanplatten verarbeitet. Als Schnittholz wird es zur Herstellung von Möbeln und für leichte Konstruktionen verwendet.

Verschiedene Pappelhybriden wurden nach dem letzten Krieg zur Linderung der Holznot plantagenartig gezogen. In Westfalen pflanzten die Bauern sogenannte Aussteuerpappeln zur Geburt einer Tochter. Zur Heirat wurden die Bäume geschlagen und mit dem Erlös die Aussteuer bezahlt. Bei den heutigen Holzpreisen bringen die Bäume diese Erlöse längst nicht mehr. Pappelmonokulturen mit ihren nachteiligen Wirkungen auf den Boden und die Artenvielfalt werden nicht mehr angelegt.

Die Schwarzpappel ist zweihäusig, es gibt also männliche und weibliche Bäume. Die Samen sind in weißwolligen Kapseln eingebettet und werden im Juli durch den Wind weit verbreitet. Es sieht zuweilen aus, als würde es Watte regnen.

